

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K., halbjährig 1 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. November d. J. dem Ministerialsekretär im Eisenbahnministerium Dr. Albert G e u t e b r ü c k das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 30. November 1904 (Nr. 274) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 48 „Česká Demokracie“ vom 26. November 1904. Die in der Druckerei des „Słowo polskie“ in Lemberg gedruckte Broschüre unter dem Titel „Jak wygląda dzisiejszy ustroj teoretycznych egzaminów rządowych prawa w naszym kraju“.

Nichtamtlicher Teil.

Parlamentarisches.

Wien, 30. November.

Nach Schluß der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses traten die Obmänner sämtlicher Parteien, ausgenommen der Jungtschechen, Südslaven und czechischen Agrarier zusammen. Präsident B e t t e r empfahl die Erledigung des Budgetprovisoriums, der Notstandsvorlage und der italienischen Fakultät vor Beginn der Weihnachtsferien. Sämtliche Obmänner stimmten diesem Programm zu, wobei von mehreren das naturgemäße Einklang zwischen dem Budgetprovisorium und der Notstandsvorlage betont wird. Graf D z i e d u s z y c k i regt an, entweder beide Vorlagen gleichzeitig dem Budgetausschusse zuzuwenden, oder eventuell die Notstandsvorlage im Budgetausschusse zu verhandeln, während gleichzeitig die erste Lesung des Budgetprovisoriums im Hause erfolgen solle. B a c h e r verlangt die Aufnahme der Gewerbeordnung in die Tagesordnung. Abg. R o m a n c z u f erklärt alle Bemühungen zur Herstellung der Ordnung für zwecklos, ohne eine vorherige Lösung der

Nationalitätenfrage im ganzen Reiche und der Schaffung einer Wahlreform.

Ministerpräsident Dr. von K o e r b e r: Ich habe vor allem auf das Bestimmteste zu erklären, daß die Herstellung der Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses das nächste und wichtigste Ziel der Regierung war und ist. Man mag unsere Politik fehlerhaft finden, aber wir waren nie frivol, wir haben nie etwas anderes als die Wahrheit über unsere Absichten gesagt. Ich verwahre mich also gegen alle Ausstreuungen, welche uns eine andere als die eben erwähnte Absicht imputieren. Zur Herstellung der Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses halten wir es für geboten, zunächst für einen Kontakt, namentlich der großen Parteien, einzutreten, damit der im parlamentarischen Leben notwendige äußere Verkehr hergestellt, gleichsam die Überbrückung der Vergangenheit gefunden werde. Ich halte es ferner für wünschenswert, daß der etwaige Beschluß der Vertreter des böhmischen Volkes, die Arbeitsfähigkeit des Reichsrates nicht weiter zu hemmen, aus keinen anderen Motiven als der sorgfältigsten Ermägung der wichtigsten Staatsinteressen entsprungen, allseitig anerkannt werde. Ich habe auch den Herren Vertretern des böhmischen Volkes in den bei mir stattgefundenen Besprechungen gesagt, daß es wesentlich auf ihre Bereitwilligkeit ankommt, die Obstruktion dauernd aufzuheben; das allgemeinste Interesse gebietet, alles diese Intentionen Fördernde zu tun. Sollte die Arbeitsfähigkeit des Hauses zu erzielen sein, so würde die Regierung, sobald nur die drei unabwieslichen Gesetze über den Notstand, die italienische Rechtsfakultät und das Budgetprovisorium erledigt sind, es als im Interesse der Konsolidierung der Verhältnisse gelegen betrachten, daß das Abgeordnetenhaus zunächst einige neutrale, alle Parteien gleichzeitig interessierende Angelegenheiten, wie das Preßgesetz usw. auf die Tagesordnung stelle. Dabei kann ich nur lebhaft wünschen, daß die Ausschüsse das Arbeitsmaterial raschestens vorbereiten. Im Interesse der Arbeitsfähigkeit des

Abgeordnetenhauses halte ich noch eines für geboten. Ich meine, die Parteien sollten sich zu einer einzigen großen Partei der Ordnung zusammenschließen, um selbst allen Ausschreitungen entgegenzutreten und die Würde des Abgeordnetenhauses zu wahren. Die Mitglieder dieser Partei sollen stets in genügender Zahl im Saale versammelt sein und durch ihr Eingreifen jeden Exzeß im Keime ersticken, was ihnen sicher auch gelingen würde.

Präsident B e t t e r teilt mit, die Tzchechen erheben Einspruch gegen jedwede Zuweisung einer Vorlage an den Ausschuss ohne vorherige erste Lesung. Er erklärt sich schließlich bereit, sich mit den Vertretern der nichtanwesenden Parteien im Sinne der gestellten Anträge in Verbindung zu setzen.

Vatikan.

Die „Civiltà Cattolica“ wird, wie man aus Rom berichtet, in ihrer nächsten Ausgabe einen bemerkenswerten Artikel über das „non expedit“ veröffentlichen, in welchem sie den Übergangscharakter des päpstlichen Veto darlegen und darauf den Nachweis gründen wird, daß dem heiligen Stuhl die Möglichkeit gegeben sei, wenn nicht die offizielle und gänzliche Abschaffung dieser Vorschrift zu verfügen, so doch zum mindesten viele Übertretungen dieses Gesetzes zu dulden, das nur durch die Umstände hervorgerufen wurde. Die neue Haltung der „Civiltà“ verdiente besondere Beachtung. Unter Leo XIII. zeichnete sich diese Zeitschrift durch eine aggressiv intransigente Haltung gegen Italien aus, während sie heute eine versöhnliche Politik betreibt. Dieser Frontwechsel beweist, daß ein neuer Geist in den Vatikan eingezogen ist, und daß sich die Möglichkeit einer Annäherung der beiden Gewalten in Rom immer deutlicher auspricht.

In diesem Sinne wurde auch ein inspirierter Artikel der „Civiltà Cattolica“ gedeutet, in welchem ausgeführt wird, daß die jährliche Dotation von 3.200.000 Franken, welche dem Vatikan durch das Garantiegesetz zugesichert ist, keiner Verjährung un-

Feuilleton.

Feldmarschall Hans Raxianer.*

Von Fridolin Kautz.

Die Namen der beiden heldenmütigen Verteidiger von Sziget und Güns glänzen seit Jahrhunderten in der Geschichte unseres Vaterlandes. Man stelle sie neben den Heldentod des Griechen Leonidas in den Thermopylen. — Merkwürdig, daß sie beide, Brinjski wie Jurisic, eine hervorragende Rolle im Geschicke des kaiserlichen Feldmarschalls Hans Raxianer spielen. Der erstere dadurch, daß er, den Pargen ins Handwerk pfuschend, den Lebensschnitt, der letztere, indem er als Ratgeber Kaiser Ferdinands I. beantragte, die Güter des Marschalls einzuziehen.

Hans Raxianer stammte aus einem der ältesten Geschlechter Krains. Er war Landeshauptmann von Krain und seit 1537 Feldmarschall. Zum ersten Male erscheint er auf der Weltbühne 1527, in welchem Jahre er dem deutschen Könige Ferdinand I. Streikvolk aus Krain zuführte. Keine Kunde hat sich erhalten, ob er sich früher schon irgendwo hervorgetan und auf welche Weise er sich im Kriegswesen ausgezeichnet hatte. Kaum aber trat Raxianer aus dem Dunkel, in welchem sein bisheriges Leben verborgen gelegen, hervor, so machte sein ritterlicher Geist sich schnell geltend und ließ ihn nach einer Reihe ausgezeichneten Taten die Würde eines Feldmarschalls erreichen.

* Nach Originalakten des k. u. k. Kriegsbüros und nach von B. von Zankl gesammelten Quellen.
** Bei der ersten Türkenbelagerung Wiens verteidigte Raxianer mit besonderer Tapferkeit die Gegend um das

Den gegen die Türken erworbenen Ruhm verlor er aber, als er im November 1737 bei Esseg das im Rückzuge befindliche und vom Feinde wie durch Hunger hart bedrängte Heer, dessen Oberbefehlshaber er war, mit anderen Generalen im Stich ließ. Graf Lodron, kaiserlicher Oberst, der jetzt den Befehl über das ausstarrende Fußvolk übernahm, war dadurch dem Feinde preisgegeben und fiel mit den Seinen im Kampfe. Ein solches Ereignis mußte natürlich die Aufmerksamkeit der damaligen Welt auf sich ziehen. Ferdinand ordnete eine strenge Untersuchung an und beschloß die Hauptleute, im Falle sie schuldig befunden würden, unnachsichtlich zu strafen. Raxianer, der glücklich nach Bettau gelangte, wendete sich sogleich „in großer Betrübniß“, wie er bemerkte, an den König. Er erbot sich zu einer vollkommenen Rechtfertigung und sprach die Hoffnung aus, Ferdinand werde in Rücksicht auf sein ganzes früheres Leben und seine glücklich geführten Unternehmungen ihn wieder in Gnaden aufnehmen und das letzte „trauervolle“ Ereignis mehr einem unglücklichen Verhängnis als menschlichem Versehen zuschreiben. Raxianer verfaßte sodann infolge einer schriftlichen Aufforderung des Königs eine möglichst ausführliche Darstellung des ganzen Verlaufes jener unheilvollen Katastrophe. Er suchte alle Gründe hervor, die seinem Vorgehen zur Entschuldigung dienen konnten. Hierauf bat er Ferdinand um Nachsicht, wenn er als ein im Schreiben Unerfahrener und in Briefen zu wenig geübt, seine Darstellung nicht im richtigen Maße und rechter Weise gegeben habe. Schließlich trug er noch dem Könige die Bitte vor:

ehemalige Rärntnerort. Unter den 20 Hauptleuten, welchen die verschiedenen Stadteile zur Verteidigung übergeben wurden, wird er als der vornehmste und entschlossenste angeführt.

Seine Majestät wolle diesen oder diejenigen, welche ihn böser Dinge bezichtigten, auftreten lassen, damit er sich gegen dieselben, „wie einem frommen Manne“ gebühre, verantworten könne. Einige Zeit später bat Raxianer den König um einen Geleitsbrief, damit er entweder vor ihm selbst oder auf dem zunächst einberufenen Landtage erscheinen und sich frei verteidigen könne. Ferdinand verweigerte ihm den Geleitsbrief nicht und lud ihn mittelst eines gnädigen Schreibens vor den Mitte Dezember zu Krems einberufenen Landtag. Raxianer verteidigte sich vor diesem sowohl schriftlich wie mündlich, aber weder Ferdinand noch der Versammlung genügte die Rechtfertigung des Marschalls. Man zitierte ihn daher über drei Monate neuerdings, ohne das Gericht anzugeben, vor dem er sich verantworten mußte. Sollte er dies in der angegebenen Zeit nicht tun, so werde ihn der König rechtlich anklagen lassen, ihm dabei jedoch alle Hilfsmittel und Wege zu seiner Verteidigung zugestehen. Man hielt jedoch diese Zusage nicht ein, sondern setzte Raxianer innerhalb eines Monats ins Gefängnis. Alle seine „flehentlichen Bittschreiben“ an Ferdinand blieben unberücksichtigt; auch daß er dem Könige seine Schlösser und sein ganzes Einkommen zum Pfande überlassen wollte, nützte nichts. Ebenso wenig half es, daß sein Vetter, der Freiherr von Herberstein, 16.000 Gulden als Bürgschaft hergeben wollte. Raxianers Bitten verhallten unerhört. Sein Schicksal erregte allgemeine Teilnahme; es verwendete sich für ihn der König und die Königin von Polen, deren Sohn Sigismund, Kaiser Karl V. und die Stände K r a i n s wie Slavoniens. Alles blieb vergebens. Raxianers Angelegenheit ward als ein „Crimen laesae Majestatis“ betrachtet und sollte als solches bestraft werden.

(Fortsetzung folgt.)

terworfen ist, und daß der Vatikan infolge dessen die Auszahlung aller seit 1870 angesammelten Rückstände, welche sich derzeit auf 110 Millionen Franken belaufen, fordern könnte. In unterrichteten vatikanischen Kreisen wird allerdings betont, daß dieser Artikel in keiner Weise der Anerkennung des Garantiegesetzes präjudiziere, sondern ausschließlich eine Mahnung an die Adresse Frankreichs bedeute, um zu zeigen, daß sich der Vatikan — im Gegensatz zu den Behauptungen gewisser Blätter — durchaus nicht in finanzieller Abhängigkeit von den französischen Katholiken befinde, und daß der Heilige Stuhl — wenn er will — in der Lage ist, der Verringerung des Peterspfennigs, welche der Aufhebung des Kultusbudgets in Frankreich folgen würde, zu trotzen. Es würde einfach genügen, das Garantiegesetz anzuerkennen und die Dotation anzunehmen, welche dasselbe dem Papste zusichert. Ungeachtet dieser abschwächenden Auslegung hat der erwähnte Artikel einen starken Eindruck hervorgerufen, da er, obgleich nur polemischen Charakters, immerhin beweist, in welchem Maße die Versöhnlichkeit des Heiligen Stuhles gegenüber Italien zugenommen haben muß, wenn eine Zeitschrift, die sich bisher durch ihre Unversöhnlichkeit hervortat, sich nicht scheut, die Möglichkeit der Anerkennung des Garantiegesetzes durch den Vatikan anzudeuten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Dezember.

Graf Posadowsky ist von Wien abgereist. Die Wiener Blätter erblicken darin das Anzeichen dafür, daß die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland in ein kritisches Stadium getreten sind, und führen diese Tatsache darauf zurück, daß die deutschen Unterhändler Vertragsbedingungen angeboten haben, die Österreich-Ungarn nicht ohne die schwerste Schädigung seiner wirtschaftlichen Interessen hätte akzeptieren können. Allgemein wird angenommen, daß nunmehr die Kündigung des Handelsvertrages seitens Deutschland erfolgen wird, doch geben die Blätter der Zuversicht Ausdruck, daß schließlich doch ein neuer Vertrag zustande kommen werde, und der Ausbruch eines Zollkrieges, der auch aus politischen Gründen tief zu bedauern wäre, werde vermieden werden. Die innere Politik wird in diesen Erörterungen insofern berührt, als die Genugtuung darüber zum Ausdruck kommt, daß die Regierungen beider Reichshälften in vollster Einigkeit vorgehen und somit die natürlichen Interessengegensätze zwischen Österreich und Ungarn kein Moment der Schwäche in den Vertragsverhandlungen bildeten.

Der im Herrenhause von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung für ungerechtfertigtes Anhalten in Untersuchungshaft, knüpft die Entschädigungspflicht an den rechtskräftigen Freispruch oder einen Einstellungsbeschluß und ver-

stärkt den Präventivschutz gegen ungerechtfertigte Verhaftung. Die Entschädigungspflicht umfaßt die Vermögensnachteile, die allfälligen Heilungskosten der durch die Haft erlittenen Gesundheitsstörung und besteht nicht, wenn die Haft innerhalb acht Tagen nach Verkündung des Haftbeschlusses aufgehoben wird. Der Entschädigungsanspruch wird gleich den Bestimmungen des Gesetzes über die Entschädigung unschuldig Verurteilter geltend gemacht. Ferner wurde ein Gesetzentwurf über den Scheckverkehr eingebracht. Der Gesetzentwurf über den Scheck erkennt die Scheckfähigkeit, abgesehen von den bisher berechtigten Anstalten, allen handelsgerichtlich eingetragenen Firmen zu, die gewerbsmäßig Bankiergeschäfte betreiben.

In einer Besprechung der Äußerungen, welche Graf Bülow jüngst gegenüber einem englischen Publizisten über die englisch-deutschen Beziehungen gemacht hat, führt das „Fremdenblatt“ aus, der deutsche Reichskanzler zeige, wie unsinnig es sei, Deutschland zuzumuten, daß es einen Konflikt mit England herbeiführen wolle und wie natürlich es ist, daß Deutschland strenge Neutralität im ostasiatischen Krieg bewahrt, dabei aber die Freundschaft mit Rußland pflegt. Es wird jetzt so viel von Völkerfrieden und Schiedsgerichten gesprochen, daß es wirklich sehr unzeitgemäß ist, die Volksstimmung des einen Landes gegen ein anderes durch Fabeln aufzuregen, die in sich selbst zusammenfallen, wenn man sie berührt. — Die „Zeit“ sagt, es sei eine gute und verdienstliche Tat des Grafen Bülow gewesen, daß er als Träger der deutschen Reichspolitik sich von jeder Verbindung mit den unverantwortlichen Agitationen der deutschen Anglophoben los sagte und dem englischen Volke als loyaler Nachbar und Freund die Hand entgegenstreckte. Die Wiederherstellung der Harmonie zwischen diesen beiden Kulturvölkern ersten Ranges wäre ein Gewinn für sie selbst und für die ganze zivilisierte Welt.

In London hielt der parlamentarische Ausschuß, der zur Untersuchung aller mit der Einwanderung von Ausländern zusammenhängenden Umstände eingesetzt worden ist, diesertage eine Beratung ab, die mit der einstimmigen Annahme folgenden Antrages Sir Henry Seton-Watson schloß: „In Anbetracht der durch Mangel an Arbeit verursachten traurigen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung in Ost-London und in anderen industriellen Zentren lenkt der parlamentarische Ausschuß in dringender Weise die Aufmerksamkeit der Regierung auf die beständige Zunahme in der Einwanderung von Ausländern und auf die Tatsache, daß in den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres 75.000 Ausländer angekommen sind. Der Ausschuß ersucht ferner den Premierminister, eine wirksame Ausländer-Gesetzgebung so früh als möglich in der kommenden Sitzungsperiode einzubringen und ihre beschleunigte Annahme nach Möglichkeit zu fördern.“

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(66. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was ist da viel zu fragen“, sagte er achselzuckend, „es wird eben alles noch so sein, wie es gestern und vorgestern war.“

„Doch nicht so ganz“, antwortete sie in einem triumphierenden Tone, „die beiden Herren haben gestern den ersten Wortwechsel gehabt.“

„Worüber?“

„Ich weiß es nicht, sie hatten im Arbeitskabinett eine lange Unterredung und sprachen dabei sehr laut, ich hörte nur, daß Baron Dagobert den Verwalter einen Spitzbuben nannte.“

„Um, das ist nichts Neues, dem Verwalter ist ja gekündigt. Steht die Baronin noch immer auf gespanntem Fuße mit ihrem Schwager?“

„Sie verläßt ihre Gemächer nur selten, speist dort allein und will weder von ihrem Schwager noch von der Baroness etwas wissen. Ein ungarischer Graf hat gestern den Herren Besuch gemacht und mit Baron Dagobert lange allein gesprochen.“

„Sein Name?“ fragte der Notar aufblickend.

„Ich fand die Karte heute morgen auf dem Schreibtisch: Graf Moray. Baron Dagobert ist heute morgen gleich nach dem Frühstück zur Stadt; er hat beim Abschied gesagt, daß er wahrscheinlich vor Abend nicht zurückkehren werde. Übrigens ist meine Stellung schwierig und unangenehm geworden; der Kammerdiener und der Kutscher nennen mich bei jeder Gelegenheit eine Spionin, sie kennen meine Besuche bei Ihnen, ich kann mich nicht genug vor ihnen hüten.“

„Der Herr Baron und ich schützen Sie, da kann Ihnen nichts geschehen.“

„Wenn das gnädige Fräulein Kenntnis davon erhielt, würde sie meine Entlassung fordern, deshalb fordere ich nun die Entlassung der anderen.“

Der alte Herr klopfte auf den Deckel seiner Dose und lächelte spöttisch. „Die alten, zuverlässigen Diener kann und wird der Herr Baron nicht ohne Grund entlassen“, sagte er.

„Gründe sind genug vorhanden“, erwiderte Nanni rasch, „die alten Diener halten mit Baron Dagobert, sie verraten ihren Herrn an ihn.“

„Können Sie das beweisen?“

„Die Beweise wären leicht zu finden.“

Der Notar legte die Hände auf den Rücken und wanderte eine Weile mit gedankenvoller Miene auf und nieder.

„Und worauf würden die Beweise hinauslaufen?“ fragte er. „Auf Gefalsch, dem Baron Kurt keine Folge geben dürfte. Von einem Verrate kann ja auch keine Rede sein; der Herr Baron bleibt in all seinen Handlungen auf dem gesetzlichen Wege, und es ist am Ende kein Vorwurf für die alten Diener, wenn sie dem rechtmäßigen Erben anhängen.“

Das spöttische Lachen Nannis bewog den Notar Tellenbach, mitten im Satze abzubrechen; befremdet und ärgerlich blickte er sie an.

„Weshalb lachen Sie?“ fragte er.

„Weil Sie etwas sagen, was Sie selbst nicht glauben! Ich erinnere mich dabei früherer Unterredungen, Sie werden vielleicht nicht mehr zugehen wollen, daß Sie damals sagten, Baron Kurt müsse das Majorat behalten, weil er es so lange verwaltet habe? Sie sprachen auch von Baroness Theodore, und nun haben Sie selbst das größte Interesse daran, daß ihr Vater Majoratsherr bleibt!“

„Ich? Weshalb?“

„Lieber Himmel, wie unschuldig Sie sich stellen!“ spottete Nanni. „Oder sollte Ihnen wirklich

Tagesneuigkeiten.

— (Wie Leo Tolstoj dichtet.) Ein Herr Gomeromo erzählt von der Art, wie Tolstoj dichtet, folgendes: Tolstoj hatte soeben seine bekannte Erzählung vom Gelde niedergeschrieben und las sie den Bauern vor. Diesen gefiel die Erzählung. Ein Bauer zeigte sich besonders gerührt. Lev Nikolajewitsch wandte sich an ihn: „Nun, Konstantin Nikolajewitsch, es wäre schön, wenn du uns die ganze Erzählung wiedererzählen würdest. Du mir den Gefallen!“ — „Das kann ich, warum denn nicht; ich habe sie Wort für Wort behalten.“ Und es kam eine fließende Wiedererzählung des Vorgelesenen zustande. Doch war das, zur Verwunderung gar vieler unter uns gar keine Wiedererzählung, denn sie stimmte mit dem Original nicht sehr überein. Viele Stellen waren ganz anders. Aus der Menge begann man ihn zu unterbrechen und ärgerlich zu korrigieren. „Lüg doch nicht, so war es!“ Doch Lev Nikolajewitsch verfolgte gerade die veränderten Stellen mit dem größten Interesse, und wehrte den anderen: „Nicht doch! nicht doch! Laßt ihn doch erzählen! Bei ihm kommt es so schön heraus.“ Dieser Bauer war der ärmste des ganzen Dorfes; er wohnte am Rande des Dorfes und wurde deshalb Konstantin vom Rande genannt. Seine Hütte war ungedeckt; das Flechtwerk war schief und verwüstet. Darum nannte man ihn auch Konstantin den Verwahrlosten. Dafür besaß er aber in hervorragendem Grade die Gabe der Rede. Auch war er ein großer Bücherfreund. Savichins Buch „Großvater Sofron“ hatte er ungefähr fünfzigmal durchgelesen und es auswendig gelernt. Dieser Konstantin erzählte nun die Geschichte vom dummen Ivan wieder. Lev Nikolajewitsch machte sich eiligst Notizen und strahlte vor Entzücken, wenn in der Erzählung eine besondere Phrase, ein origineller Ausdruck oder ein treffendes Wort, worin Konstantin Nikolajewitsch Meister war, vorkam. Die Erzählung „Ivan der Dummkopf“ kam in der Form der Wiedererzählung Konstantins an die Öffentlichkeit. „Ich mache es immer so“, sagte mir Nikolajewitsch. „Ich kontrolliere mich und lerne von ihnen dichten. Das ist der einzige Weg zum Schaffen eines volkstümlichen Stückes. So kam auch die Erzählung „Gott schaut die Wahrheit, aber er sagt sie nicht so bald“ zustande. Sie ist die Wiedererzählung eines Schülers.“

— (Seltsame Lieblingstiere.) Wohl in keinem Lande der Welt ist das Halten von Tieren aus bloßem Wohlgefallen so verbreitet wie unter den Damenwelt in England und nirgendwo hat sich die Vorliebe für zierliche oder seltsame Tiere zu solchen Auswüchsen verstiegen wie dort. Aus den verschiedensten Zonen und Erdteilen, aus den entlegensten Kolonien des britischen Weltreiches finden sich oft die seltsamsten Tiere in britischen Schlössern und Villen zusammen, um in der zärtlichen Pflege einer liebevollen Herrin ein beneidenswertes Dasein zu führen. Die neueste Mode scheint es sogar zu gestatten, daß man sich mit seinen Lieblingstieren, vorausgesetzt, daß sie gut erzogen sind, bei festlichen Gelegenheiten zeigt.

gleichgültig sein, ob der Herr Hauptmann Tellenbach Majoratsherr von Eichenhorst wird?“

Der Notar fuhr erschrocken zusammen, er hatte den Gedanken an diese Möglichkeit bisher nur seinem Sohne gegenüber ausgesprochen, es mußte ihn beunruhigen, daß die Zofe diesen kühnen Gedanken erriet.

„Was fällt Ihnen ein?“ sagte er. „Das sind Hirngespinnste, die ich nicht hören will.“

„So wissen Sie noch nicht, was gestern vorfallen ist?“ fragte sie erstaunt; „hat es Ihnen der Herr Hauptmann nicht gesagt?“

Der alte Herr war stehen geblieben, er nahm geräuschvoll eine Brise, während sein Blick forschend und voll ungeduldiger Erwartung auf dem Antlitze der Zofe ruhte.

„Nein“, erwiderte er, „was ist vorgefallen?“

„Na, ich glaube, daß meine Nachricht Ihnen viel wert ist; der Herr Hauptmann hat sich gestern mit Baroness Theodore verlobt.“

„Unsinn“, sagte er unwirsch. „Dann würde ich es wissen.“

„Das hatte ich auch erwartet, aber Baron Kurt weiß ebenfalls noch nichts davon. Das gnädige Fräulein ist überglücklich und wie umgewandelt.“

„Hat sie selbst es Ihnen gesagt?“

„Keine Silbe!“

„Also nur Vermutung.“

„Bitte, wenn ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, daß die beiden Arm in Arm durch den Park spazierten und sich küßten, so kann von Vermutung wohl keine Rede mehr sein.“

In den Augen des Notars leuchtete es auf, er rückte seinen Sessel der Zofe näher und nahm wieder Platz.

„Erzählen Sie mir alles“, sagte er, „wann geschah es und was haben Sie gesehen?“ (Fortf.)

Konnte man doch kürzlich in dem vornehmen Londoner Opernhaus Covent Garden sehen, wie eine bekannte Dame in ihrer Loge ein reizendes kleines Chamäleon bei sich hatte, das am Vorhang der Loge auf- und abließ. Aber nicht nur den zierlichen Tierchen wendet sich die Liebe der Damen zu; einigen bietet das Halten von gefährlichen Tieren einen besonderen Reiz. Wie einst vor einigen Jahrzehnten Sarah Bernhardt mit ihren zwei Leoparden Aufsehen erregte, so hat jetzt in England Frau Artur Cadogan eine romantische Vorliebe für giftige Schlangen. Zum Entsetzen ihrer Freundinnen trug sie eine Zeit lang ein solches Reptil als Armband bei sich. Ein angesehener Gesellschafter war ein zahmer Otter, der sich überall wie ein treuer Hund im Gefolge von Lady Dorothea und Estella Hope zeigte. Kürzlich trat in London eine Dame in ein großes Geschäft des Westends, die eine Pelzboa um die Schultern zu tragen schien. Als der Verkäufer aber zuletzt bei der Zahlung Kleingeld herausgab, sah er entsetzt, wie ein Schlangentier nach dem Gelde schnappte, was den ganzen Laden in Angst und Schrecken versetzte. Eine andere Dame besaß als Lieblingstier einen grünen ägyptischen Käser, der seine Herrin zu kennen schien und auf ihrer Hand spazieren zu gehen pflegte. Als der Königin Alexandra von diesem Tierchen erzählt wurde, wünschte sie den Käser und seine Herrin kennen zu lernen; eine Freundin aber stieß, als der Käser auf der Hand spazieren ging, aus Unachtsamkeit gegen den Arm der Dame, brachte den Käser zu Falle und führte dadurch seinen Tod herbei. Eine andere Dame zeigte sich in Gesellschaft eines Igels, der ihr mit großer Intelligenz überallhin folgte.

(Englischer Humor.) Mama hört ein furchtbares Geschrei im Kinderzimmer und geht schnell nachsehen, was denn los ist. Auf dem Fußboden sitzen die beiden Kleinen Jaefio und Ethel und brüllen aus vollem Halse. Am Tisch sitzt Thomas, der schon acht Jahre alt ist, und kaut mit vollen Waden. „Aber was gibt's denn, Kinder?“ ruft Mama. — „Uh-uh-uh! Wir haben Paradies gespielt“, drückt Ethel unter Heulen heraus. — „Nun ja“, sagte Mama, „ich habe euch doch gestern die Geschichte vom lieben Gott und von Adam und Eva erzählt. Was gibt's denn da zu heulen?“ — Die kleine Ethel hört zu heulen auf und mit wütendem Blick zeigt sie auf den älteren Bruder am Tische: „Aber der liebe Gott hat doch den Apfel gegessen! . . .“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Von der Deutsch-Ordens-Komturei in Laibach.

Von P. von Radics.

Die durch den hochwürdigst-durchlauchtigsten Hoch- und Deutschmeister Sr. kais. und königl. Hoheit Herrn Erzherzog Eugen eben an der Komturei Laibach in Ausführung begriffene Restaurierung der lebenswürdigen Ordenskirche, beziehungsweise des Komtureigebäudes selbst, welche künstlerisch bedeutungsvollen Arbeiten Se. k. und k. Hoheit bereits wiederholt und erst in den jüngsten Tagen wieder zu beaufsichtigen geruhte, legt es nahe, über den mehr als 600jährigen Bestand dieses Ordenshauses im Sinne der Monarchie vom geschichtlichen Standpunkte aus, soweit es der Raum hier gestattet, zu sprechen, woran wir dann auch einige Details über die angedeuteten Neuherstellungen anfügen wollen.

Den vom Papste Coelestin III. im Jahre 1191 bestätigten „Orden der Brüder des deutschen Hauses Unserer Lieben Frau zu Jerusalem“, den deutschen Ritterorden, dessen vierter Meister Hermann von Salza durch seine besondere Freundschaft mit dem Herzoge Leopold von Oesterreich die Valley Oesterreich erstehen sah, treffen wir schon im VIII. Jahrhundert auf dem in mehrfacher Richtung so wichtigen Boden Krains wirkend.

Nachdem Patriarch Berthold von Aquileja (1228) auf Bitten der Markgräfin Sophie von Istrien zur Befestigung des Volkes in der Metlik (in Unterfrain) die Kirche St. Peter zu Tschernembl (Schirnomel) eingeweiht, dieser vier Jilialen zugewiesen und einen Pfarrer gesetzt, erscheint nicht lange darnach auch schon in der heutigen Landeshauptstadt Laibach der deutsche Ritterorden ansässig und 1263 bekundet Herzog Ulrich von Kärnten, der damalige Herr des Landes Krain, daß dem deutschen Orden zu Laibach Güter zu Tal, welche Heinrich, genannt Stahlode, widerrechtlich begeben seien und daß Heinrich, welchem der Orden des Friedens willen eine gewisse Summe bezahlte, auf dieselben freiwillig Verzicht geleistet habe.

Der selbe Herzog Ulrich von Kärnten gab fünf Jahre später (1268) die vorgenannte Kirche St. Peter in der Metlik dem deutschen Hause in Laibach.

Die segensreiche Tätigkeit, die der Orden auf dem Lande und in der Stadt Laibach entfaltete, auf dem Lande durch Ausrottung herumziehenden unruhigen Gesindels „in der kaiserlosen, in der schrecklichen Zeit“, in der Stadt dadurch, daß seine Priester sich mit dem Unterrichte der Jugend befaßten, veranlaßte Laibacher Bürger und in der Nachbarschaft geessene Edelleute, dem Hause bedeutende Schenkungen zu machen.

Eine der bedeutendsten dieser Schenkungen, wo nicht die bedeutendste, war die des Friedrich von Balchenberg, der 1277 dem deutschen Ordenshause in Laibach die Area eines heutigen ganzen Stadtviertels zum Geschenke machte, nämlich alle seine Äcker, gelegen zwischen dem Puchstall (der nachherigen Vorstadt Gradischa=Gradisce) und dem Flussteil Laibach, nachdem zwei Jahre vorher der Laibacher Bürger Nikolaus Porger ebenfalls einige in dieser Gegend gelegene Äcker gespendet.

Aus der Datierung der Schenkungsurkunde des Herrn von Balchenberg „Laybaci in capella domus rheutonicae“ entnimmt man, daß zur Zeit das Laibacher Ordenshaus nur erst eine Kapelle besaß; eine eigene Kirche wurde im Jahre 1292 auf der ruinirten Mauer der römischen Stadt Emona in Form eines Kreuzes nach alter Manier, erbaut — wie Balchasor schreibt — und „Unserer Lieben Frau“ gewidmet — unter dem Komtur Wlasing. Dieser ebengenannte Komtur erfreute sich im Herrscherhause der Habsburger, mit welchem Krain bekanntlich seit dem Jahre 1282 vereinigt, solchen Vertrauens, daß ihm das wichtige Amt eines Vicedoms (Vicedominus), eines Statthalters des Landesfürsten anvertraut war.

Da die Bürger Laibachs für die Instandhaltung und Verbesserung der Stadtmauern und Türme ihrer durch die vorteilhafte Lage am Knotenpunkte verschiedener Straßen militärisch so wichtigen Stadt zu sorgen hatten, so wußte die Gemeinde dem deutschen Orden großen Dank dafür, daß er „an der Ecke seines Hauses bei dem Baumgarten“ eine Befestigungsmauer aus Eigenem (eigenen Mitteln) aufgeführt hatte. Noch frisch im Angedenken standen nämlich der Bürgerschaft die Drangsale, die sie zur Zeit der Eroberung Laibachs durch den Böhmerkönig Ottokar zu erdulden gehabt hatten; daher erschien ihr die Erbauung fester Mauern und Türme bei künftigen Überfällen von besonderem Werte. Es beschloß daher die Bürgerschaft und besonders die kurz vorher entstandene Gemeinde des neuen Marktes (des Stadtviertels am linken Laibacherufer in der Umgebung des heutigen Auerspergplatzes, Herrengasse, Deutsche Gasse, Rain) im Jahre 1307, in Berücksichtigung der vielen Kosten, die dem Orden die Erbauung der erwähnten Stadtmauer verursachte, denselben für alle Folgezeit von allen bürgerlichen Lasten, als: Wache, Put und Befestigungsarbeiten bei späteren Befestigungen loszusprechen.“ (Fortsetzung folgt.)

(Fremde Orden.) Seine Majestät der Kaiser hat gestattet, daß der Landes-Forstinspektor Oberforststrat Herr Wenzel Goll in Laibach den kaiserlich russischen St. Stanislaus-Orden zweiter Klasse und der Leiter der Bezirkshauptmannschaft Adelsberg, Herr Bezirks-Oberkommissär Stephan Lapajne das Ritterkreuz erster Klasse des königlich schwedischen Waja-Ordens annehmen und tragen dürfen.

(Beisetzung des Fürsten Windischgrätz in der Gruft zu Saasberg.) Über die Beisetzung weiland Sr. Durchlaucht des Fürsten Hugo Windischgrätz wird uns folgendes berichtet: Nachdem Se. fürstbischöfliche Gnaden Dr. Anton Bonaventura Jeglic um 9 Uhr in der Schloßkapelle zu Saasberg, in welcher unter einem Berge von Blumen der Leichnam des Verstorbenen aufgebahrt war, eine stille heil. Messe gelesen hatte, wurde der Sarg verschlossen und in die geräumige Halle des Schlosses übertragen. Hier nahm Fürstbischof Dr. Jeglic die erste Einsegnung vor, wobei ihm der Dekant von Zirknis, der Pfarrer von Planina, Pfarrer Podboj aus Töplitz, die Pfarrer von Gonobitz und Cadram sowie viele andere Geistliche der Patronatspfarren Assistenz leisteten. Bei dieser Feierlichkeit war außer den Sinterbliebenen Fürst Hugo Berian Windischgrätz, Fürstin Christiane Windischgrätz, geb. Prinzessin Auersperg und deren Söhnen Hugo, Alfred und Eduard, der Witwe Fürstin Mathilde Windischgrätz, geb. Prinzessin Radziwill, Fürstin Alexandrine Windischgrätz, Gräfin Olga Mocenigo, Fürst Ernst, Fürst Robert, Fürst Otto, Fürst Karl Windischgrätz, Herzog Paul von Mecklenburg und Graf Edmondo Robilant, eine

große Anzahl von Trauergästen anwesend, so der in Vertretung des regierenden Großherzogs von Mecklenburg erschienene Herzog Adolf von Mecklenburg, Fürst Alfred Windischgrätz mit seinem Sohne Prinz Vinzenz, Prinz Ludwig Windischgrätz, Fürst und Fürstin Clary und deren Tochter Gräfin Marie Clary, Fürst Blücher, die beiden Prinzessinnen Louise und Gabriele Radziwill, Fürst Franz Josef Auersperg, Fürst Lobkowitz und Erbprinz Lobkowitz, Statthalter Graf Manfred Clary, Landespräsident Baron Hein und Baronin Olga Hein, FML. Edler von Chabanne mit einer Offiziersdeputation, bestehend aus den Herren Oberstleutnant Brauner, Hauptmann Auffahrt, Hauptmann Heller, Oberleutnant Weidt und Oberleutnant von Kaiserfeld, Hofrat Dr. Racič, Oberforststrat Goll, Oberkommissär Lapajne, Bezirkskommissär Dr. Bilshofer, die Oberforstkommisäre Putic und Kiehl, Notar Dr. Schmidinger, Forstmeister Schollmayer-Viechtenberg, Gutsbesitzer Franz Galle u. c. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonie wurde der Sarg von dem Forst- und Jagdpersonale gehoben und zu dem unweit des Schlosses gelegenen Mausoleum getragen. Dem Sarge folgten auf dem mit Tannenreisig dicht belegten Wege die Leidtragenden und die Trauergäste. Nach neuerlicher Einsegnung im Mausoleum und einer ergreifenden vom Fürstbischofe Dr. Jeglic gehaltenen Ansprache erfolgte sodann die Beisetzung in der Gruft, wo nun die sterblichen Überreste des Fürsten ruhen. Eine zahlreiche Volksmenge hatte sich dem Zuge angeschlossen und legte durch diese Teilnahme Zeugnis davon ab, welcher Beliebtheit und Verehrung sich der Verstorbene erfreut hatte.

(Ansichtskarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite.) Das k. k. Handelsministerium hat im inländischen Verkehre Ansichtskarten zur Korrespondenzkarten-Lage zugelassen, deren Vorderseite durch einen senkrechten Strich in zwei Teile geteilt ist, wovon der linke zu schriftlichen Mitteilungen des Absenders benutzt werden kann. Wegen der Zulassung solcher Karten auch im außerösterreichischen Postverkehre sind die Verhandlungen eingeleitet; die Zulassung dürfte noch vor dem Weihnachtsverkehre erfolgen.

(Militärisches.) (Schluß.) In die Evidenz der bezügl. Truppenteile werden überfetzt die Leutnants: vom DMR 5 Otto Dobravsky (Grahovo) beim LMR Klagenfurt 4; vom DMR 7 Anton Lorenz (Wien) beim LMR Linz 2 und Rudolf Lenz (Graz) beim LMR Graz 3; vom DMR 9 Anton Schuch (Wien) beim LMR Laibach 27 und Dr. Johann Amlacher (Villach) beim LMR Klagenfurt 4; vom DMR 24 Wilhelm Winternitz (Klagenfurt), vom DMR 41 Ludwig Salcher (Wien), vom PB 2 Rudolf Gumpf (Muffee), vom Eisenbahn-LMR Anton May (Mühling), alle beim LMR Klagenfurt 4; vom ZR 1 August Gisele (Semriach) beim LMR Laibach 27 und Oskar Bukowitz (Wien) beim LMR Laibach 27; vom ZR 3 Dr. Leopold Popper (Wien) beim LMR Klagenfurt 4; von der Train-Division 15 Johann Berthold (Klagenfurt) beim LMR Klagenfurt 4; die Kadetten (Offiziersstellvertreter): vom DMR 7 Dr. Franz Pompe beim LMR Marburg 26; vom ZMR 4 Alois Mlinar beim LMR Klagenfurt 4; die Feldkuraten 2. Klasse als Landwehrkapläne 2. Klasse Johann Tschernitz (Tröpolach) und Johann Smolej (Maria-Saal) beim LMR Klagenfurt 4; die Assistenzärzte vom ZR 7 Dr. Karl Reizer (Altheim) beim LMR Linz 2; vom ZR 27 Dr. Emil Longin (Zudenburg) beim LMR Marburg 26 und Dr. Friedrich Gröhwang (Eggenberg) beim LMR Klagenfurt 4; vom ZR 49 Dr. Josef Pol (Wien) beim LMR Laibach 27; vom ZMR 8 Dr. Anton Stasa (Wöllan) beim LMR Klagenfurt 4; vom DMR 4 Dr. Egon Edler von Günther (Wien) beim LMR 5; vom Garnisonsspital 1 in Wien Dr. Karl Preleitner (Wien) und vom Garnisonsspital 3 in Laibach Dr. Emil Papez (Wien) beim LMR Laibach 27; vom Gsp. 15 in Krakau Dr. Franz Franek (Karsfeld) beim LMR Klagenfurt 4 und vom Gsp. 26 in Mostar Dr. Ernst Moro (Wien) beim LMR Laibach 27; die Assistenzarztsstellvertreter: vom ZR 97 Dr. Johann Pesante beim LMR Triest 5, Dr. F. Rifolic und Dr. Silvio Bulat beim LMR Zara 23; vom Gsp. 2 in Wien Dr. Maximilian Schmidt beim LMR Laibach 27; vom Gsp. 7 in Graz Dr. Agaton Seewald beim LMR Klagenfurt 4 und vom Gsp. 8 in Laibach Dr. Franz Raznoznik beim LMR Laibach 27; der Militärverpflegsakzessist Vladimir Bojska (Rudolfswert) vom Verpflegsmagazin Sarajevo beim LMR Laibach 27; der Militär-Medikamenten-Akzessist Rudolf R. von Sillinger (Klagenfurt) von der Apotheke des Gsp. 8 in Laibach beim LMR Klagenfurt 4; der Untertierarzt Josef Rutschera (Laibach) vom DMR 4 bei der Eskadron berittener Dalmatiner Landesschützen; in das Verhältniß „der Evidenz“ wird versetzt der Oberleutnant i. d. R. Viktor Plehel von Bleiburg (Wien) des ZMR 20 beim LMR Klagenfurt 4. — In das Verhältniß „der Evidenz“ werden versetzt: die Leutnants im nichtaktiven Stande des LMR Klagenfurt 4: Karl

* Richter, Geschichte der Stadt Laibach — Krain, Archiv für Krain 2 p. 193.

* Ebenda Nr. 454.

* Richter I. c.

* Mitteilungen des histor. Vereins für Krain 1848 p. 80.

* Ehre des Herzogtums Krain III. (XI.)

* Rozina, Die Vicedome Krains.

* Österreichisches Blatt 1833 p. 173. DDM.

* Deutsch-Ordens-Archiv in Wien (Nr. 98.)

* DDM in Wien 343.

* Ebenda Nr. 375.

Inzinger (Görzendorf), Johann Niedermayer (Mühlbach) beim LSK Bozen II, Dr. Richard Breitenfeld (Wien) beim LSK Wien I, Rudolf Troidl (Wien) beim LSK Innsbruck I, Emil Bienert (Willaich), Hugo Solwig (Wien) beim LSK Innsbruck I, Karl Premratky (Willaich), Arthur Löbl (Wien) beim LSK Wien I, Josef Schneider (Wiener-Neustadt) beim LSK St. Pölten 21, Josef Schmid (Feldkirch) beim LSK Innsbruck I, Dr. Franz Vapottisch (Klagenfurt) und Josef Asanda (Breth). — Des LSK Triest 5: Hubert Frh. Baum von Appelschhofen (Görz), Richard Sanke (Dornberg), Josef Maurich (Triest), Moritz Bernfeld (Triest), Dr. Eugen Glücklich (Triest), Ferdinand Schwaighofer (St. Paul) beim LSK Klagenfurt 4. — Vom LSK Laibach 27: Rudolf Willig (Agram), Dr. Anton Böschmann (Gadersdorf-Weidlingau) beim LSK Wien I, Dr. August Edler von Blach (Pettau) beim LSK Marburg 26, Dr. Erich Mühlstein (Laibach), Robert Kollmann (Laibach), Josef Ludmann (Laibach), Georg Kattinger (Neunkirchen) beim LSK St. Pölten 21, Dr. Peter von Hepperger (Wien) beim LSK Bozen II, Dr. Wilhelm Ritter von Alter (Wien), Alfons Ravnitar (Laibach), Ludwig Brandl (Wien), Emil Blazinic (Wien), beide beim LSK Innsbruck I, Adolf Pernc (Wien) beim LSK Wien I, Anton Treo (Pettau) beim LSK Marburg 26, Franz Garbas (Laibach), Karl Leischner (Wien) beim LSK Wien I, Anton Hauff (Gottschee), Ladislaus Beckanka (Laibach), Leopold Samperl (Laibach), Dr. Friedrich Minkus (Wien) beim LSK Bozen II, Maximilian Debevec (Laibach) und Josef Fortic (Laibach). — Die Assistentenärzte im nichtaktiven Stande des LSK Klagenfurt 4: Dr. Paul Kopecky (Klagenfurt), Dr. Albert von Menninger (Hermagor) und Dr. Siegfried Weiß (Wien). — Des LSK Kremsier 25: Dr. Max Maier (Zolmeim) beim LSK Klagenfurt 4. — Vom LSK Laibach 27: Dr. Kamillo Böhm (Zeltweg), Dr. Rudolf Weibl (Töplitz) und Dr. Richard Zunder (Graz). — Der Leutnant-Rechnungsführer des LSK St. Pölten 21: Rudolf Anierer (Wien) beim LSK Klagenfurt 4. — Der Landwehr-Verpflegs-Arzt im nichtaktiven Stande des LSK Klagenfurt 4: Alois Krenner (Bischofsdorf). — Der Landwehr-Medikamenten-Arzt im nichtaktiven Stande des LSK Klagenfurt 4: Josef Pichler (Klagenfurt).

— (Personalnachricht.) Seine k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef Ferdinand ist nach längerer Abwesenheit von Laibach hier eingetroffen.

— (Ein Musik- und Theaterabend) wird am 8. d. M. von den Studenten der städtischen Realschule in Idria zugunsten des dortigen Realschul-Unterstützungsfondes veranstaltet werden. Auf dem Programme befinden sich vier Musiknummern, zwei Männer- und zwei gemischte Chöre sowie das zweiaktige Lustspiel Doktor Vsezna in njegov sluga Stipko Tiček. Anfang 7 Uhr, Eintrittspreise 1 K, 60 h und 30 h.

— (Dienstboten-Prämien.) Aus dem Kaiser Franz Josef-Fonde für alte und treue landwirtschaftliche Dienstboten, die wenigstens 30 Jahre ununterbrochen in ein und demselben Haushalte dienen, und bisher noch nicht mit Prämien betheilt waren, gelangen zehn Prämien zu 20 K zur Verteilung. Die stempelfreien, vom Pfarrer und Gemeindevorsteher bestätigten Gesuche sind bis 10. d. M. beim Zentralausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain einzubringen.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Die zweite Verhandlung wurde vorgestern gegen die 51 Jahre alte, verheiratete Besitzerin und Greislerin Maria Maufredonia, zuletzt in Grase, Gerichtsbezirk Krainburg, und gegen den 57 Jahre alten verwitweten Arbeiter Thomas Kosir aus Wocheiner Feistritz wegen versuchter Verleitung zur Münzfälschung durchgeführt. Die Maufredonia und Kosir hatten sich gegen Ende Jänner l. J. besprochen, den Franz Stefe in Bischof, der schon dreimal wegen Münzfälschung abgeurteilt worden war, zur Anfertigung von Gulden- oder Günsfronenstücken zu bereden. Sie machten ihm in dieser Angelegenheit einen Besuch, allein bald hierauf wurde der Verdacht rege, daß der Verkehr der beiden Angeklagten sowie jener von anderen verdächtigen Personen mit Stefe in Verbindung mit dem kurz vorher erfolgten Einbruche in die Kirche zu Ranker stehen dürfte, bei welchem Einbruche auch kirchliche Gefäße gestohlen worden waren, die zur Erzeugung von falschen Geldstücken hätten dienen können. Aus diesem Grunde wurde Stefe verhaftet, worauf über seine erschwerende Aussage auch die Verhaftung der Maufredonia und des Kosir wegen versuchter Verleitung zur Münzfälschung erfolgte. Bei der Schwurgerichtsverhandlung wurden beide Angeklagten, deren Verteidigung Dr. Karl Mahajizh und Landesgerichtsrat i. R. Herr Deu führten, zu je einem Jahre Kerker verurteilt. — Gestern fanden unter dem Vorstehe des Herrn k. k. Landesgerichtsprä-

sidenten Albert Levcnik drei Verhandlungen statt, bei denen der Herr k. k. Staatsanwalt Franz Trenz als Ankläger fungierte. Die erste, geheim durchgeführte Verhandlung betraf den 31 Jahre alten Arbeiter Josef Morel aus Maribor, Gerichtsbezirk Adelsberg, der sich wegen eines Sittlichkeitsdeliktes zu verantworten hatte. Die Verteidigung führte Herr Advokat Dr. Truden. Morel wurde gemäß § 334 St. P. O. freigesprochen. — In der zweiten, ebenfalls geheim durchgeführten Verhandlung wurde der eines Sittlichkeitsdeliktes angeklagte 15 Jahre alte Knecht Franz Sedlar aus Britof, Gerichtsbezirk Krainburg, dessen Verteidigung Herr Advokat Dr. Josef Sajovic führte, zu 1½ Jahren schweren, mit einem Fasttage und einem harten Lager alle Monate verschärften Kerker verurteilt. — Die dritte Verhandlung wurde gegen den 21 Jahre alten Schmiedehelfen Franz Pencelj aus Obertulchein, Gerichtsbezirk Stein, wegen Totschlages durchgeführt. Pencelj hatte am 13. v. M. den Knecht Jakob Podbevsek in Laase nach einem Streite wegen einer Magd durch einen Messerstich tödlich verletzt. Der Angeklagte, dessen Verteidigung Herr Advokaturkonzipient Senčar führte, wurde zu vier Jahren schweren Kerkers, einem Fasttage und harten Lager allmonatlich sowie zur Dunkelhaft am 13. November jeden Strafjahres verurteilt. — 1.

— (Zum Fremdenverkehre in Laibach.) Im Monate November sind in Laibach 2990 Fremde abgestiegen (um 561 weniger, als im Vormonate und um 642 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Sieben entfallen auf das Hotel „Elefant“ 682, „Stadt Wien“ 443, „Lloyd“ 325, „Südbahnhof“ 145, „Kaiser von Österreich“ 190, „Strufelj“ 120, „Zirija“ 175, „Grajzer“ 145, „Bayerischer Hof“ 175, in den übrigen Gasthöfen und Übernachtungsstätten 590. Darunter waren 38 Fremde aus auswärtigen Staaten.

* (Feuer im Kinderospitale.) Heute nach Mitternacht entzündeten sich im Hofe des hiesigen Kinderospitales einige Bretter, in deren Nähe tagsüber jemand glühende Asche gebracht hatte. Eine Abteilung des Feuerwehrvereines erschien sofort an Ort und Stelle und löschte das Feuer.

* (Unfall durch einen Motorbicyclisten.) Als gestern nachmittags der Hotelbesitzer Johann Grajzar mit seinem Wagen, in dem sich auch ein Fräulein befand, gegen das Gasthaus Krzic in Untersista fuhr, kam ihm von der Kirche ein Motorbicyclist in so raschem Tempo entgegen gerauscht, daß das Pferd scheu wurde. Es sprang über einen vom Staatsbahnhofe gekommenen leeren Ziegelwagen und verletzte sich an beiden Beinen derart, daß es sich nicht erheben konnte. Die Insassen des Wagens blieben unverletzt, dagegen wurde der Wagen sehr stark beschädigt.

* (Lebensgefährlich verletzt.) Heute nachts entstand zwischen dem Brauknechte Johann Skafar und dem Verzehrungssteuereinschreiber J. Miklavic bei einer Garbe an der Unterfrainerstraße ein Streit, wobei Miklavic mit einer großen Holzhacke dem Skafar fast die ganze rechte Gesichtshälfte abhieb. Der lebensgefährlich Verletzte wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt, der Täter verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Entwichen) ist gestern der achtjährige Schüler J. Mihelic, weil er ein schlechtes Schulzeugnis erhalten hatte. Er trägt einen grauen Havelock, einen grünen Hut, Schnürschuhe und braune Strümpfe.

— (Ein neuer Sokolverein.) In Stein wird morgen abends 8 Uhr die gründende Versammlung des Turnvereines Sokol für Stein stattfinden, wobei Herr Dr. Vladimir Ravnitar aus Laibach einen Vortrag über das Sokolwesen und die Sokolidee halten wird.

— (Ein verhängnisvoller Steinwurf.) Am 22. v. M. arbeitete der Knecht Franz Mali in Znojile im Hofe seines Dienstgebers. Hierbei wurde er von den aus der Schule gehenden Schulkindern geneckt und in seiner Arbeit gestört. Erbozt warf er einen Stein unter die Kinder, wobei er die neunjährige Besitzerstochter Angela Burja so unglücklich am Kopfe traf, daß sie am 29. v. M. starb.

— (Schurfbewilligung.) Dem Herrn Franz Mühleder, Gesperken in Wien XIII., Sechshäuserstraße Nr. 120, wurde vom k. k. Revierbergamte in Laibach die Bewilligung erteilt, im Bereiche des Revierbergamtsbezirkes Laibach — mit Ausnahme des Reservatgebietes für das Quecksilberwerk in Idria — auf die Dauer eines Jahres schürfen zu dürfen.

— (Spende.) Frau Josefine Gottschevar in Gurkfeld hat für die Abbrandler in Brod, Gemeinde Cerklje, den Betrag von 100 K gespendet.

— (Die heurigen Wippacher Weine.) Über die heurigen Wippacher Weine erhalten wir von sachmännischer Seite folgenden Bericht: Auf dem leg-

ten Weinmarkt in Wippach konnte man ein klares Bild von der Güte des heurigen Wippacher Weines gewinnen, weil Weine aus allen Weinrieden des Wippacher Tales und des angrenzenden Krantenlandes zur Kost gelangten. Im großen und ganzen müssen die heurigen Weine als recht gut bezeichnet werden. Leider trifft man noch sehr viele zu herbe Weine, weil der Most zu lange mit den Treibern in Verührung blieb. Die nach der neuen Methode hergestellten, das ist gerebelten oder gleich abgepreßten Weine sind zumeist nur bei besseren Besitzern anzutreffen. Solche Weine müßten bedeutend besser, weil der Geschmack reintoniger ist. Der kleine Bauer sieht sich jedoch genötigt, herbere Weine herzustellen, da er zumeist auf heimische Abnehmer angewiesen ist, die eben herbere Weine bevorzugen. Herbe Weine lassen sich recht gut mit sehr sauren, schwächeren Gebirgsweinen verschneiden. Die vielen Kostproben erwiesen, daß auch in Wippach ein bedeutender Fortschritt in der Kellervirtschaft zu verzeichnen ist, da kaum bei fünf Prozent der verkosteten Weine ein Veigeschmack konstatiert werden konnte, weshalb diese Weine bei unseren Weinhandlern und Gastwirten etwas mehr Beachtung finden sollten. Insbesondere meinen wir die außerlesenen, feinen Sorten, wie Burgunder, Riesling, Sylvaner, Karmenet u. Die Preise schwankten zwischen 28 bis 50 h per Liter. — Der Weinhandel ist ziemlich flau.

— (Wasserstand der Save.) Der höchste Wasserstand der Save am Gurkfelder Pegel betrug am 25. November um 9 Uhr vormittags 285 Zentimeter ober Null, der niedrigste am 21. November um 7 Uhr früh 4 Zentimeter ober Null. Der durchschnittliche Wasserstand betrug 36 Zentimeter ober Null. Die höchste Temperatur des Wassers wurde am 2. November um 7 Uhr früh mit 12,6 Grad Celsius, die niedrigste am 18. November um 7 Uhr früh mit 5,6 Grad Celsius beobachtet.

* (Gefunden) wurde eine silberne Taschenuhr mit Offizierskette.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die Liebe zur See erweist sich stärker als die zartesten Familienbande, der Drang der Strandbewohner nach dem Leben auf dem Meere ist unbegrenzt, er durchbricht alle Fesseln, selbst die der Liebe. Das ist ungefähr die Idee des Schauspielers aus der deutschen Marine „Waterkant“, das, vorgestern zum ersten Male aufgeführt, eine freundliche Aufnahme fand, denn trotz der allzu episch breit ausgepönten Exposition und den etwag zu länglich gedehnten Zwiegesprächen, die über den Mangel eigentlicher Handlung hinweghelfen müssen, trotz des lokalen Kolorits, strömt herzliche Wärme aus dem Stücke und es befanden die handelnden Personen so viele Gemütsinnigkeit und echte Lebensauffassung, daß man „Waterkant“ zu jenen trefflichen Familienkomödien rechnen kann, die den Besucher mit vollem Behagen erfüllen. Die Aufführung war brav und abgerundet. Die Damen Stein und Ott, zwei Witwen von Seemannern, die den Tod ihrer Gatten von verschiedenen Gesichtspunkten auffassen, die eine trostlos, die andere mit dem erbebenden Gefühle der Frau eines Helden, standen im Vordergrund der Handlung. Fräulein Stein gab die zärtliche Mutter, die sich mit der Kraft der Verzweiflung dagegen wehrt, daß die unerbittliche See ihr Liektes, Liebste, ihren jüngsten Sohn raube. Fräulein Ott will, mit Innigkeit und Gemütsstärke, Fräulein Ott die mannhafte Seemannsfrau, resolut und schmerzhaft. Herr Dreil fand als Seeoffizier, welcher der Liebe zur See alles opfert, den richtigen freien und warmen Ton. Herr Kühne gestaltete einen alten Kapitän bieder und knorrig; er und Fräulein Ott bemühten sich halbwegs, den Hamburger Dialekt zu treffen. Um den Erfolg der Komödie machten sich auch die Herren Kammauf, Weismüller und die Damen Valerius und Leopold verdient. Letztere, welche ohnehin an einem Sprechfehler leiden, muß sich einer deutlicheren Aussprache befleißigen. Fräulein Wongar war als vorlautes Hamburger Dienstmädchen gut am Platze, Herr Maschek konnte seine Rolle nicht. — Das Haus war sehr schwach besucht. — Gestern fand eine Wiederholung des „Toujours“ statt, die den gleichen großen Erfolg wie die vorangegangene Aufführung der Meisteroper Verdis hatte. Die Herren Radolowitsch und Schlegel sowie die Damen Lendry und Palben erröten für ihre vortrefflichen Leistungen reichen Beifall.

— (Südslavische Künstlerkolonien.) Wie man aus Belgrad meldet, hat König Peter die Absicht, einen Fond zu stiften, aus dem südslavische Künstlerkolonien zu erhalten wären. Es sollen angeblich auch mit dem Fürsten Ferdinand Verheiratheten angeknüpft worden sein, um bulgarische Künstlerkolonien ins Leben zu rufen. Diese Kolonien sind in der Weise gedacht, daß alljährlich einer

Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.